



02.09.2018
Harald Kluge
„zornbefreit leben“

Wir danken Gott allezeit für euch alle, wenn wir in Gedanken bei euch sind in unseren Gebeten. Wir denken an euch: an euer Werk im Glauben, eure Arbeit in der Liebe, eure Geduld in der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus. Wir wissen, von Gott geliebte Brüder und Schwestern, um eure Erwählung; denn unsere Verkündigung des Evangeliums bei euch geschah nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft, im heiligen Geist und mit grosser Wirkung/ Gewissheit; ihr wisst ja, wie wir bei euch aufgetreten sind zu eurem Besten. Ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn, da ihr in grosser Bedrängnis das Wort angenommen habt mit einer Freude, die aus dem heiligen Geist kommt.

So seid ihr in Makedonien und in der Achaia ein Vorbild für alle Glaubenden geworden. Von euch ausgehend hat das Wort des Herrn Widerhall gefunden, nicht nur in Makedonien und in der Achaia, sondern überall hat sich die Kunde von eurem Glauben an Gott verbreitet - wir brauchen gar nicht mehr davon zu reden. Überall nämlich wird berichtet, was für eine Aufnahme wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch, von den nichtigen Göttern weg, Gott zugewandt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und um zu warten auf seinen Sohn aus dem Himmel, den er von den Toten auferweckt hat, Jesus, der uns rettet vor dem kommenden Zorn.

1.Thessalonicher 1,2-10

Liebe Gemeinde!

Wie sollen Christinnen und Christen leben? Wie sollen wir als Menschen guten Willens – im Gegensatz zu jenen mit bösem Willen und Absichten – leben? Diese schwergewichtige Frage hatte die Menschen der schönen Stadt Thessaloniki zur Mitte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung beschäftigt. Der Apostel Paulus, ein Mitbegründer der jungen Christengemeinde in Thessaloniki, wollte in seinem Brief Antworten darauf geben.

In dieser wichtigen Kultur-, Handels- und Hafenstadt Thessaloniki kamen viele Kulturen und Kulte, Religionen und Weltanschauungen zusammen. Menschen aus den verschiedensten Reichen und mit unterschiedlichsten Sprachen und Traditionen versuchten dort ihr Glück zu machen. Es gab dann und wann Aufruhr, die regierende Ordnungsmacht musste dann neu für Ruhe sorgen. Aber Paulus schreibt hier in seinem ersten Brief an die Christengemeinde in Thessaloniki mit einem sehr positiven Gefühl. Fast schon schmeichlerisch: „Wir danken Gott allezeit für euch. In Gedanken und Gebeten sind wir immer bei euch. Eure Werke im Glauben und eure Arbeit und Geduld zeigen so viel Hoffnung und Nächstenliebe, dass Jesus Christus unser Herr wiederkommen wird.“

Ja, das würde man sich heute auch wünschen. Hoffnung, Geduld und Nächstenliebe. Schildert Paulus den Christenmenschen als einen, der oder die wach und nüchtern die Fragen der Zeit angeht, so hat es den Anschein, wir würden eher trunken und schläferisch, ja eingelullt, manchem böartigem Treiben zusehen. Zum Heil und zur Heilung und dazu da, um zu trösten und zu ermutigen. Nicht um zu hetzen und zu spalten und mit Zornesröte im Gesicht Parolen zu schreien. Bis vorgestern war ich mit Familie in Sachsen, nahe Chemnitz, und es war zu spüren; die Aggression. Von vielen Seiten hat man den Eindruck, hier wird von gewissen Gruppierungen versucht, politisches und gesellschaftliches Kleinkapital zu schlagen. Ob rechts oder links, ob kirchlicherseits oder kulturell ... worum geht es eigentlich? Ein Mann wurde erstochen, die vermeintlichen Täter sitzen in Haft und das Ganze wird kriminalistisch aufgearbeitet. Gleichzeitig gehen Massen auf die Straßen der schönen Stadt Chemnitz und schreien sich gegenseitig an, verfolgen einander und schlagen aufeinander ein. Wer herumschreit, lernen wir in der Ausbildung zum Pädagogen, zeigt sein Schwäche. Wer nicht mehr weiterweiß, schreit vielleicht mal los. Es ist ein Zeichen der inneren Ohnmacht. Anstatt eines Diskurses ergeht man sich in Pöbeleien.

Klar, es gibt vieles, das uns zornig werden lässt. Als Wutbürger haben wir unser gutes

Recht, Dampf abzulassen und Veränderungen, Reformen zu verlangen. Nur ob man mit jähem Zorn und Hassparolen auf dem richtigen Pfad schreitet? Paulus schreibt hier auch vom Zorn.

„Überall nämlich wird berichtet, was für eine Aufnahme wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch, von den nichtigen Göttern weg, Gott zugewandt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und um zu warten auf seinen Sohn aus dem Himmel, den er von den Toten auferweckt hat, Jesus, der uns rettet vor dem kommenden Zorn.“

Zorn ist ein menschliches Gefühl und früh hat man es den Göttern und auch Gott allein zugeschrieben. Wer sich nicht verhält wie gefordert, wird mit glühendem Zorn bestraft. Und interessanterweise ist es hier in der Bibel auch so, dass dem Menschenkind als Ausdruck des Zorns mit Liebensentzug gedroht wird. Gott entzieht den Menschenkindern, über die er sich ärgert seine Liebe. Nicht erst seit Jesus Christus und den Briefen des Neuen Testaments rechnen wir damit, dass dieser Liebeseentzug nie endgültig für immer und ewig gilt.

„Am Zorn festzuhalten ist wie Gift trinken und erwarten, dass der Andere dadurch stirbt“, lehrte Buddha.

Im Sprüchebuch 27,4 liest man: „Zorn ist grausam und Wut wie überschäumendes Wasser.“

Die Folgen von Zorn sind auch oft eher unglücklich. Sprüchebuch 29,22: „Ein zorniger Mann entfacht Streit, und ein Hitzkopf begeht viele Sünden.“

Und bei Jesus Sirach 1,22 wird kurz darauf verwiesen: „Für unberechtigtes Aufbrausen gibt es keine Entschuldigung; wer sich vom Zorn hinreißen lässt, bringt sich selbst zu Fall.“

Die Kunst scheint also zu sein, wie man mit Zorn besser leben könnte. Und hier gibt es eine kleine Geschichte aus der Tradition des Zen.

Ein Schüler fragte seinen Meister, wie er besser mit Zorn umgehen könne.

Der Zen-Meister antwortete: „Stell Dir vor, es ist ein nebliger Tag. Du bist mit Deinem Boot draußen auf dem See. Durch den Nebel kannst Du kaum etwas erkennen. Bis plötzlich ein anderes Boot durch die Schwaden genau auf Dich zukommt. Du wirst zornig. Du denkst: na so ein Arsch, ich habe erst gestern mein Boot neu angestrichen ... und schon kracht das fremde Boot in Deins hinein. Du kannst die frische Farbe, die Du gestern so mühevoll aufgetragen hast, geradezu abblättern hören. Zorn! Dann schaust Du genauer hin und siehst: das andere Boot ist leer. Niemand drin. Niemand, der Dich absichtlich gerammt hat. Dein Zorn verfliegt. Du seufzt und denkst: ach was soll's, dann muss ich demnächst eben noch mal streichen. Die Sache ist für Dich damit gelaufen.“

Der Zen-Meister fuhr fort: „So ist es mit allem im Leben und mit allen Menschen, denen Du begegnest: Es ist, als würden wir von einem leeren Boot gerammt werden.“

Der Schüler sagte: „Hmm, da ist was dran. Aber selbst wenn ich sehe, dass das Boot leer ist: ich werde erst einmal die ganze Welt verfluchen und mir einfach vorstellen, es säße jemand in dem Boot, der mir absichtlich schaden will.“

Da antwortete der Meister: „Wohl wahr. So ticken wir Menschen. Doch je mehr wir üben, umso leichter können wir uns beruhigen und sehen, wie lächerlich und nutzlos es doch ist, am Zorn festzuhalten. Schuld ist immer das leere Boot.“

In den seltensten Fällen sind die üblen Dinge, die uns zustoßen, aus Böswilligkeit eines anderen geschehen. In den seltensten Fällen ist es persönlich gemeint.

Eine Übung gegen den Zorn ist etwa: Schließen Sie Ihre Augen. Atmen Sie ruhig und tief durch und stellen Sie sich vor, wie Sie ein Boot gerammt hat, doch wie niemand in dem Boot sitzt. Wie lange kann man auf ein leeres Boot wütend sein? Schuld ist immer das leere Boot.

Und wichtig dabei ist eine Fähigkeit, die Paulus den Menschen in Thessaloniki attes-

tiert: Bleiben Sie geduldig und üben Sie hier auch keinesfalls Druck auf sich selbst aus.

Sprüchebuch 30,33: „Denn Druck auf die Milch erzeugt Butter, und Druck auf die Nase erzeugt Blut, und Druck auf den Zorn erzeugt Streit.“

So wie sie ihren Glauben gelebt haben, waren die Christinnen und Christen von Thessaloniki Vorbilder für viele Menschen. In Makedonien und in der Achaia, einer Landschaft an der nordwestlichen Peloponneshalbinsel. Überall, schreibt Paulus, hat man von der Freundlichkeit der Menschen von Thessaloniki geschrieben. Der christliche Glaube war damals, so um 50 n. Chr., einerseits eine Reform, ein neuer Impuls für die jüdischen Mitmenschen. Andererseits wurde der christliche Glaube ein Angebot für alle Menschen, die anderen Weltanschauungen, heidnischen Göttern gehuldigt und geopfert haben.

In der wunderschönen Stadt Thessaloniki hatte Paulus mit seinen Mitarbeitern eine christliche Gemeinde mitbegründet. Betuchte Frauen und einstige Anhänger heidnischer Kulte schlossen sich dieser jüdischen Sekte, die Jesus aus Nazareth nachfolgen wollte, an. Thessaloniki wurde mit der wachsenden Gruppe an Christinnen und Christen zusehends zu einem Ort, der für seine Mitmenschlichkeit, für Gastfreundschaft und Nächstenliebe bekannt werden sollte.

Liebe breitete sich aus, wenn man es ein wenig kitschig ausmalen will. Und Liebe kann durchaus ebenso ansteckend sein wie der Zorn, von dem Paulus hier auch schreibt. Trotz großer Bedrängnis, trotz großer Probleme im Zusammenleben und sozialer einschleichender Kälte, trotz großer Unzufriedenheit lasst euch nicht vom Zorn überwältigen. Seid wie jene Christengemeinden der ersten Jahrzehnte nach Jesu Tod Vorbilder im Glauben für alle Glaubenden. Tröstet, ermutigt und ermahnt, wenn nötig, das ja. Aber all das immer mit einem dankbaren Blick.

Seid allezeit – so beschreibt es Jesus – dankbar, für all das Schöne und auch all das Schwere, für all das Gute, das uns so selbstverständlich zu sein scheint. Als Jesus auf

seinem Weg nach Jerusalem den zehn Menschen mit Aussatz begegnet ist, ist er nicht achtlos an ihnen vorbeigegangen. Sie wurden geheilt und von den zehn Geheilten ist einer zurückgekehrt, ein Samaritaner, ein Ausländer, ein Fremder, und hat sich bedankt. Ihm spricht Jesus zu: „Dein Glaube hat dich gerettet.“

Eine kleine Übung, um vom Zorn wegzukommen und sich auf einen konstruktiven Weg zu begeben ist es, dankbar zu werden, wenn Sie es nicht eh schon sind.

An jedem Tag und Abend drei Dinge zu finden, für die man dankbar ist, kann als kleine Übung große Wirkung haben. Und wenn Sie meinen, es gibt ja nichts, oder kaum etwas, wofür ich dankbar bin, machen Sie es wie der unzufriedene Bauer, dem geraten wird: Stecken Sie sich Kieselsteine in die rechte Jackentasche und jedes Mal, wenn Sie einen Grund zur Freude oder Dankbarkeit spüren, lassen Sie einen Kiesel in die linke Tasche wandern.

AMEN